

dekrete zumeist nur das schwache Ergebnis eines auf Wirkungslosigkeit bedachten Kompromisses, der niemandem wehe tun sollte.

Die „ehrgeizige und skrupellose“ Politik des Kurfürsten Moritz von Sachsen (305), die im hochverräterischen Vertrag von Chambord vom 15. Januar 1552 (nicht November, wie S. 304 angegeben) mit Heinrich II. von Frankreich ihren Ausdruck fand, und die damit gegebene militärische Ohnmacht des Kaisers setzten den anfangs schleppend in Gang gekommenen und schließlich einigen Erfolg versprechenden Arbeiten des Konzils ein überstürztes Ende. Es blieb ein Torso, bis es ein Jahrzehnt später wieder aufgenommen werden konnte. Das Hauptanliegen, weshalb das Trienter Konzil eigentlich stattfand, die Wiederherstellung der Glaubenseinheit

im Abendland, konnte nicht mehr erreicht werden, „nicht ohne Schuld von beiden Seiten“ (399).

Außer den auf dem dem Band beigegebenen Berichtigungsblatt verzeichneten Korrekturen seien noch einige Versehen richtiggestellt: S. 360 oben muß der Verweis „s. Kap. 16“ lauten „s. Kap. V, 6“. Die Äußerung Julius' III., „er sei bereit, die Mißbräuche zu beseitigen, aber seine Autorität lasse er in keinem Punkte schmälern“ ist nicht nur eine von einem Sekretär kolportierte Mitteilung (wie S. 383 dargestellt), sondern steht, wie S. 370 zitiert, in einem Brief des Papstes an den Kardinallegaten Crescenzo. S. 489 muß die Überschrift „Zehntes Kapitel“ in „Zweites Kapitel“ geändert werden.

B. Schneider SJ

Ostkirchen

Handbuch der Ostkirchenkunde. Hrsg. von Endre von IVANKA, Julius TYCIAK und Paul WIERTZ. Düsseldorf: Patmos 1971. XXXII, 839 S. Lw. 89,-.

Es sind heute gerade auch von der Bundesrepublik Deutschland und von Österreich her intensive Bemühungen im Gang, mit den Ostkirchen ins Gespräch zu kommen. Wir haben Hunderttausende von Ostchristen als Gastarbeiter in unserem Land; und doch fehlt es oft an den elementarsten Kenntnissen über unsere östlichen Schwesterkirchen, die für ein fruchtbares Gespräch mit ihnen unerlässlich wären. Diesem Notstand will das vorliegende Handbuch abhelfen. Es ist wohl bisher noch nie in einem einzigen Werk eine so umfassende und wissenschaftlich gründliche Information über die Ostkirchen geboten worden wie hier. Herausgeber und Mitarbeiter dieses Bands haben sich zumeist seit Jahrzehnten mit den hier zur Sprache kommenden Problemen befaßt und ihre Kompetenz durch allgemein anerkannte wissenschaftliche Veröffentlichungen unter Beweis gestellt. Leider kommen nur wenige orthodoxe Autoren zu Wort.

Das Handbuch gliedert sich in drei Teile: Der erste stellt die historische und theologische

Entwicklung dar, wobei auch das für den ökumenischen Dialog so wichtige Uniatenproblem sachlich behandelt wird. Der zweite Teil beschreibt nach einer Darstellung der unterschiedlichen Denkstile des Ostens und des Westens die Liturgie und die Sakramente, die liturgische Musik, die Kunst, die Spiritualität und die religiösen Volkskulturen des Ostens. Der dritte Teil (als „Anhang“ bezeichnet 365–765) behandelt ausführlich den Beitrag der orthodoxen Kirchen zur ökumenischen Bewegung und bietet ferner einen eingehenden Überblick über den jetzigen Stand der Ostkirchen, der nichtkatholischen wie der katholischen. Eine ausführliche Bibliographie (766 bis 817) beschließt das Werk. Am Schluß ist ein Schaubild (Filiationstabelle) als Faltblatt beigelegt. Hier sind manche Fehler unterlaufen, die bei genauerer Benutzung der einschlägigen Beiträge im historischen Teil hätten vermieden werden können.

Ein Zeichen der Zeit ist es wohl, wenn das Kirchenrecht in diesem Handbuch sehr zu kurz kommt. Es wird nur gelegentlich einiges, besonders über die Kirchenverfassung und Organisation, gesagt. Zu einem besseren Verständnis der Ostkirchen wäre ein näheres Ein-

gehen auch auf diesen Problemkreis sehr wünschenswert gewesen.

Man kann dem Handbuch nur eine möglichst weite Verbreitung wünschen. Es sollte in keiner theologischen Bibliothek fehlen; auch jedem, der sich mit kirchlichen Ostkontakten befaßt, ist es ein unentbehrliches Hilfsmittel für eine vertiefte Kenntnis der Ostkirche.

W. de Vries SJ

SIMON, Gerhard: *Die Kirchen in Rußland*. Berichte. Dokumente. München: Manz 1970. 228 S. Kart. 18,-.

Es ist noch nicht ins Bewußtsein der weiten Öffentlichkeit gedrungen, daß die Kirchen in der Sowjetunion während der Ära Chruschtschow eine heftige Verfolgung über sich ergehen lassen mußten. Um nur eine Statistik anzuführen: es wurden etwa die Hälfte der orthodoxen Kirchen geschlossen. Lag es an der jovialen Art des Ersten Sekretärs und Vorsitzenden des Ministerrates, daß die Meldungen über die Kirchenschließungen (denn an ihnen fehlte es nicht) so wenig zur Kenntnis genommen wurden, oder an den intensivierten interkirchlichen Beziehungen, in deren Verlauf orthodoxe Hierarchen ostentativ den Westen bereisen und von Trübungen der Beziehung zwischen Kirche und Staat nichts wissen wollen? Die Hierarchie selbst hatte (nach welchem Widerstand wissen wir nicht) neue kirchliche Statuten und Regelungen erlassen, welche die Tätigkeit des Klerus beschränkte und die Schließung von Kirchen und Klöstern auf administrativem Weg erleichterten. Nicht,

daß die Behörden dabei in der Beobachtung der sowjetischen Gesetzmäßigkeit skrupelhaft gewesen wären. Nur innerhalb des Bunds der Evangeliumschröten kam es zu Abspaltungen. Die Weigerung etwa eines Zehntels der Gläubigen, die von der Regierung auferlegten selbstzerstörerischen Anordnungen des Allunionsrats anzuerkennen, hat dem regierungstreuen Teil eine Erleichterung der Aufgaben eingebracht, den Widerspenstigen aber schärfste Verfolgung, die bis heute weitergeht. Es ist das Verdienst des Verfassers, eines Mitarbeiters am Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln, in Artikeln auf diese Vorgänge hingewiesen zu haben. Der vorliegende Band enthält zwei dieser schon veröffentlichten Artikel, dazu eine neugeschriebene Übersicht über die gegenwärtige Lage der Kirchen in der Sowjetunion, wie einen kurzen Kommentar zu Richard Wurmbrands Propagandafeldzug für eine „Kirche im Untergrund“. Aufschlußreich für die religiöse Intoleranz im Land sind die angeschlossenen Dokumente, einige von ihnen unveröffentlicht.

Dies ist also kein Buch, sondern ein Sammelband mit den Sammelbänden eigenen Defekten. Er enthält auch zwei Artikel über die kirchlichen Verhältnisse vor der Revolution, in sich interessant, aber nur lose mit den Ereignissen nach 1959 verbunden (die Zwischenzeit von 1917–1959 wird auf nur vier Seiten abgehandelt), die den Hauptteil des Textes ausmachen, und für die der Verfasser viel gutdokumentiertes Material zusammengetragen hat.

J. Macha SJ

Marxismus

FLEISCHER, Helmut: *Marx und Engels*. Die philosophischen Grundlinien ihres Denkens. Freiburg: Alber 1970. 223 S. Kart. 12,-.

Trotz der heute fast schon unübersehbaren Marxliteratur fehlte doch bislang eine „Einführung in ein philosophisches Marx-Studium“, wie Fleischer sie hier vorlegt. Eine besondere Schwierigkeit solcher Einführung

liegt in der fragmentarischen und oft aphoristischen Form, in der sich das Marxsche Denken präsentiert, ferner darin, daß diese „Fragmente jeweils verschiedenen Formulierungsschichten angehören, die nicht immer positiv aufeinander aufbauen, sondern sich verschiedentlich auch negativ-kritisch ablösen“. Fleischer, der sich der Mehrschichtigkeit und